



Essays

Nonfiction

1924-03-21

"Bubi"

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240321&seite=15&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "'Bubi'" (1924). *Essays*. 444.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/444

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[„Bubi.“] Gaumont-Film. Regie: René Hervil.

Es gibt im Französischen ein Lustspiel betitelt „*Le Secret de Polichinelle*“ von Pierre Wolf, das in deutscher Uebersetzung bereits vor Jahren – auch in Wien – über die die Welt bedeutenden Bretter gegangen ist. Dieses „Secret de Polichinelle“ nun hat René Hervil zu einer sehr liebenswürdigen, sehr einfachen und durchaus glaubwürdigen Filmgeschichte umgestaltet, die durch ihren Titel bereits verrät, daß wieder einmal, wie schon des öfteren in letzter Zeit, ein kleiner Dreikäsehoch im Mittelpunkt der Handlung steht. Dieser kleine Junge ist ein Kind der Liebe, von dessen Existenz Herr und Frau Jouvenel erst erfahren, als ihr Sohn, ein junger Advokat, es entschieden ablehnt, sich, wie es die Eltern wünschen, mit einer jungen Dame der Gesellschaft verheiraten zu lassen. Jouvenel sen. über diese Entdeckung empört, entzweit sich mit seinem Sohn, der daraufhin Vater und Mutter verläßt, um zu denen zu ziehen, die fortan die Seinen sind. Er hat aber im Elternhaus ein Bild von Bubi zurückgelassen, und dieses Bild weckt in Frau Jouvenel so viel großmütterliche Sehnsucht, daß, als Bubi – wie sie von ihrem Hausarzt hört – schwer erkrankt daniederliegt, sie, dem Zug ihres Herzens folgend, die Familie ihres Sohnes aussucht und seither regelmäßig die Stunden des Tages dort verbringt, die sie angeblich ihren Besorgungen zu widmen pflegt. Ihr Gatte darf natürlich nichts davon erfahren! Aber auch in Herrn Jouvenel regen sich Großvatergefühle. Und so schleicht auch er eines Tages verstohlen zu dem niedlichen Enkelchen, dessen charmante Kindlichkeit den alten Mann so völlig erobert, daß auch er fortan täglich eine Stunde bei Bubi weilt, die Stunde nämlich, die er angeblich mit Freunden im Klub zu verbringen liebt. Denn: Frau Jouvenel darf von der Sache natürlich nichts erfahren! So setzt der zärtliche Betrug sich ein Weile fort, bis eines Tages Bubi seinem Wurstel zerschlägt und Großvater und Großmutter in gleich schenkefreudigem Dienstleister heimlich je einen Polichinelle als Ersatz besorgen. Wie die beiden Alten einander nun mit ihren Wursteln ertappen, entlarven, begreifen und sich in dem gemeinsamen Wunsch ihrer Herzen begegnen, Bubi endlich einmal auch offiziell umarmen zu dürfen, das ist ganz reizend erzählt, geschmackvoll und geschickt aus der Bühnensprache in die des Films übersetzt und vortrefflich dargestellt. . . . Insbesondere de Féderaudy von der Comédie Francaise liefert einen ausgezeichneten Großpapa, der, indes der kleine Sigrist als Bubi die Lacher auf seiner Seite hat, durch schlicht-innige Art und diskreten Humor stark aufs Gemüt der Zuschauer wirkt. Ein Effekt, der durch verständnisvoll eingestreute Stimmungsaufnahmen überdies noch vorteilhaft unterstützt wird.

L-y K-y.

[„Bubi.“] Gaumont-Film. Regie: René Hervil. Es gibt im Französischen ein Lustspiel betitelt „Le Secret de Polichinelle“ von Pierre Wolff, das in deutscher Uebersetzung bereits vor Jahren — auch in Wien — über die die Welt bedeutenden Bretter gegangen ist. Dieses „Secret de Polichinelle“ nun hat René Hervil zu einer sehr liebenswürdigen, sehr einfachen und durchaus glaubwürdigen Filmgeschichte umgestaltet, die durch ihren Titel bereits verrät, daß wieder einmal, wie schon des öfteren in letzter Zeit, ein kleiner Dreilächshoch im Mittelpunkt der Handlung steht. Dieser kleine Junge ist ein Kind der Liebe, von dessen Existenz Herr und Frau Jouvenel erst erfahren, als ihr Sohn, ein junger Advokat, es entschieden ablehnt, sich, wie es die Eltern wünschen, mit einer jungen Dame der Gesellschaft verheiraten zu lassen. Jouvenel sen. über diese Entdeckung empört, entzweit sich mit seinem Sohn, der daraufhin Vater und Mutter verläßt, um zu denen zu ziehen, die fortan die Seinen sind. Er hat aber im Elternhaus ein Bild von Bubi zurückgelassen, und dieses Bild weckt in Frau Jouvenel so viel großmütterliche Sehnsucht, daß, als Bubi — wie sie von ihrem Hausarzt hört — schwer erkrankt daniederliegt, sie, dem Zug ihres Herzens folgend, die Familie ihres Sohnes aussucht und seither regelmäßig die Stunden des Tages dort verbringt, die sie angeblich ihren Besorgungen zu widmen pflegt. Ihr Gatte darf natürlich nichts davon erfahren! Aber auch in Herrn Jouvenel regen sich Großvatergefühle. Und so schleicht auch er eines Tages verstoßen zu dem niedlichen Enkelchen, dessen charmante Kindlichkeit den alten Mann

so völlig erobert, daß auch er fortan täglich eine Stunde bei Bubi weilt, die Stunde nämlich, die er er angeblich mit Freunden im Klub zu verbringen liebt. Denn: Frau Jouvenel darf von der Sache natürlich nichts erfahren! So setzt der zärtliche Betrug sich eine Weile fort, bis eines Tages Bubi seinen Wurstel zerschlägt und Großvater und Großmutter in gleich schenksfreudigem Diensteifer heimlich je einen Polichinelle als Ersatz besorgen. Wie die beiden Alten einander nun mit ihren Wursteln ertappen, entlarven, begreifen und sich in dem gemeinsamen Wunsch ihrer Herzen begegnen, Bubi endlich einmal auch offiziell umarmen zu dürfen, das ist ganz reizend erzählt, geschmackvoll und geschickt aus der Bühnensprache in die des Films übersetzt und vortrefflich dargestellt. . . . Insbesondere de Féderaudy von der Comédie Française liefert einen ausgezeichneten Großpapa, der, indes der kleine Sigrift als Bubi die Lacher auf seiner Seite hat, durch schlicht-innige Art und diskreten Humor stark aufs Gemüt der Zuschauer wirkt. Ein Effekt, der durch verständnisvoll eingestreute Stimmungsaufnahmen überdies noch vorteilhaft unterstützt wird. L—y K—y.